Zahnmedizinische Famulatur in Tansania im Februar/März 2019

Charlotte Hüsch, Zahnmedizin 8. Semester an der WWU in Münster

Meine Planung für eine Auslandsfamulatur begann circa 7 Monate zuvor in Kooperation mit der deutschen Hilfsorganisation Dental Volunteers e.V. und sollte sich als weniger gradlinig gestalten, als erwartet. So überwarf sich meine anfängliche Vorstellung von einer Famulatur auf Madagaskar mit einer Kommilitonin nach einigen Monaten ganz plötzlich und schließlich wusste ich erst fünf Wochen vorher, dass ich in naher Zukunft allein einen Flieger nach Tansania besteigen würde.
In diesem Sinne: Gut Ding braucht sicher Weile, aber eine Auslandsfamulatur lässt sich nicht immer so „deutsch" planen, wie wir es gerne hätten. Also bleibt spontan und versteift euch nicht auf ein Ziel oder ein Projekt. Manchmal wird eure Hilfe eben gerade am ganz anderen Ende der Welt am meisten gebraucht.
Die Kommunikation mit der Organisation fand im Wesentlichen über E-Mail-Verkehr und Telefonate mit der Vorsitzenden des Vereins Dental Volunteers statt (mit einem Betrag von 50 Euro wird man Mitglied).
Frau Dr. Agnes Wagner übernimmt die Vermittlung und unterstützt einen im Hintergrund.
Über sie konnte ich auch schon im Vorfeld Kontakt zu meinen Mitreisenden aufnehmen und mich bei wichtigen Fragen kurzschließen. In unserem Falle mussten wir im Vorhinein keine Spenden in Form von zahnärztlichen Materialien sammeln, da vor Ort neben der Basisausrüstung noch ausreichend Verbrauchsmaterialien vom letzten Einsatz vorhanden war.
Die Flüge nach Tansania sind relativ kostspielig. Hier lohnt es sich in jedem Falle schon etwas früher buchen zu können. Zur weiteren Vorbereitung empfehle ich einen Besuch beim Hausarzt. Da ein großer Teil der Arbeit in Schulen stattfindet, sollte die letzte Boostrix - Impfung nicht allzu lang her sein. Wer im Nachhinein noch einen Abstecher nach Sansibar plant, benötigt eine Gelbfieberimpfung.
Des Weiteren empfehle ich dringend im Vorhinein Grundlagen in Suaheli zu erlernen (Reise Know-How-Suaheli-Dictionary), da das die Kommunikation enorm vereinfacht, beziehungsweise in vielen Fällen überhaupt erst ermöglicht. Bedenkt beim Kofferpacken auch, dass in ländlichen Regionen Tansanias nackte Haut fast an einen Skandal grenzt. Die Beine sollten immer bedeckt und die Kleidung nicht zu enganliegend sein. Die Stirnlampe nicht vergessen, dann kann es losgehen.
Mit Ethiopian-Air landete ich am 10. Februar am Kilimandscharo-Airport und wurde von einem Fahrer eingesammelt und nach Mamza, ein Dorf nördlich von Arusha, gebracht.
Dort liegt das kleine Pfarrhaus einer ehemaligen Mission, in dem Pat Patten lebt und mich empfängt. Dieser Mann in den 70ern ist ein wahrer Menschenfreund. Aus Detroit in den USA stammend, kam er vor fast fünfzig Jahren nach Tansania, um dort über die Jahre eine kleine Ambulanz, eine Behindertenwerkstatt und den Flying Medical Service aufzubauen. Diese Projekte, die allein durch Spenden und Ehrenämter ermöglicht werden,

bringen Unterstützung dorthin, wo sie sonst niemals ankäme. Meine am Abend anreisenden Kollegen und ich werden für die nächsten Wochen Gäste und Bewunderer dieses besonderen Orts.
Am nächsten Tag beginnt unsere Arbeit. Unser Team besteht zu Beginn aus einer angehenden MKG-Chirurgin, einem examinierten Zahnarzt und zwei Zahnmedizinstudierenden. Wir sichten und sortieren unser Material und versorgen in den ersten zwei Tagen die Schüler der Behindertenwerkstatt und stellen uns in den umliegenden Schulen als „Daktari wa meno“ vor.
Seit Jahren besteht ein enger Kontakt zwischen Dr. Agnes Wagner und Dr.Ole Kuney, einem der acht Massai-Häuptlinge, der uns sehr gastfreundlich bittet, ihn in seinem Dorf zu besuchen. Mitte der ersten Woche mieten wir schließlich einen Jeep und reisen in die Massai-Steppe. In dieser entlegenen Gegend, wo die Menschen allein für Wasser bis zu 60 km gehen müssen, liegt ein Zahnarztbesuch nicht nur gedanklich in weiter Ferne.
Mit zwei Übersetzern an unserer Seite schickt uns Ole die nächsten vier Tage zu verschiedenen Dörfern in der Steppe, wo wir Füllungen machen und etliche Zähne ziehen. Wir besuchen Schulen um Mundhygiene zu demonstrieren, Zahnbürsten zu verteilen, und müssen uns auch bei allgemeinmedizinischen Fragen beweisen.

Mit dem Ende dieser intensiven Zeit sind wir medizinisch gewappnet für die kommenden Wochen. In diesen liegt unser Ausgangspunkt wieder in Mamza. Wir arbeiten bei Bedarf in der kleinen Ambulanz und screenen insgesamt die Kinder von drei Schulen in der Umgebung, um im Anschluss alle nötigen Behandlungen durchzuführen. Die Arbeit mit den Schülern ist besonders herausfordernd. Ihr Englisch ist meist sehr schwach, sie sind ängstlich und

verschüchtert. Die Kinder werden in der Schule oft brutal geschlagen, weshalb wir Ruhe und Geduld brauchen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Viele noch sehr junge Kinder benötigen bereits Extraktionen und beweisen echten Löwenmut. Mich beeindruckt die Weitsicht und Vernunft dieser kleinen Menschen, die jetzt schon zu begreifen scheinen, welche Chance sich ihnen gerade bietet.
Während der eine Teil der Gruppe in den Schulen arbeitet, fliegen jede Woche jeweils zwei mit dem Flying Medical Service zusammen zu verschiedenen sehr entlegenen Orten. Nachdem das Flugzeug irgendwo zwischen „alle Hand Nichts und ein paar Giraffen“ zum Landen kommt, strömen bunt behangene Massai von überall her um hinter einem Busch, unter dem Flugzeugflügel oder manchmal auch einfach in der prallen Sonne die meist erste zahnärztliche Behandlung ihres Lebens zu erhalten. Eine unbeschreibliche und extrem anstrengende Erfahrung.

Rückblickend kann ich kaum glauben, wieviel ich in dieser scheinbar kurzen Zeit erleben durfte. Die Art zu arbeiten unterschied sich sehr davon, wie ich es von zuhause gewöhnt war. Absolute Trockenlegung wird zur absoluten Utopie. Man braucht oft Nerven aus Stahlseilen und Muskeln aus Beton, muss schnell und öfters auch sehr kreativ handeln. Fachlich habe ich besonders im Bereich der Chirurgie enorm viel lernen dürfen. Auch meine allgemeine Sicherheit und Orientierung bei der Arbeit im Mund hat sich über die Zeit deutlich gesteigert. Aber im Grunde waren es die zwischenmenschlichen Erfahrungen, die mich am meisten prägten. Wenn man eine halbe Stunde an nur einem entzündeten Zahn mit divergierenden Wurzeln zieht, wegen der

Entzündung keine Anästhesie wirkt, man schwitzt, der Patient weint und fleht, und dann eben dieser Patient am nächsten Tag wiederkommt, mit seiner Frau an der Hand, sich bedankt und einen bittet doch auch seiner Gattin zu helfen, dann ist das ein unfassbares Gefühl von Dankbarkeit und Stolz.
Ich empfehle jedem, der die Chance zu einer Famulatur im Ausland hat, diese zu ergreifen. Ich habe in den paar Wochen mehr an Erfahrung gewonnen als in den beiden letzten Behandlungssemestern zusammen.
Uns hat vor Ort kein perfekt durchorganisiertes Projekt erwartet. Es gibt sehr viel Behandlungsbedarf überall, aber man muss darauf gefasst sein, sich die Arbeit auch einmal selbst zu suchen. Man braucht oft eine hohe Frustrationstoleranz und viel Zeit, denn wenn gerade die Rinder eingetrieben werden müssen, dann gibt es halt auch mal eine Stunde keinen Patienten. Man sollte keine Angst vor Körperkontakt haben, bereit sein, die eigenen Hygienestandards neu zu definieren und offen sein für andere, unbekannte Sitten. Beim blutigen Ziegendarmgulasch war mir auch nicht besonders wohl, doch dahinter stehen Menschen, die für uns aus größter Dankbarkeit eines ihrer Tiere geschlachtet haben und ein besonderes Essen zubereitet haben.
„Hapa kazi tu“ so lautet das Motto des aktuellen Präsidenten und es bedeutet so viel wie „nur Arbeit hier“. In Teilen mag er Recht haben: Es gab wirklich jede Menge zu tun, es gab meist keine Wochenenden und nach Feierabend kamen dann eben doch noch drei Patienten, aber dieses Land macht darüber hinaus noch so viel mehr aus. Es lebt von seinen Menschen, von Ihrer Herzlichkeit, ihrem Witz und ihrer sehr eindrucksvollen Kultur. Ich kann abschließend nur sagen: Es lohnt sich.